

## Der „Lange Hermann“

Ein Versuch über Hermann Lindemann,  
Erster Bürgermeister in Senftenberg

Irene Teichmann

Hermann Lindemann war ein stattlicher großer Mann, das ist aus den Fotos zu schließen, die 1944 in einem Saal des Volksgerichtshofes gemacht wurden. Und so ist es wohl nicht verwunderlich, dass die Senftenberger ihrem Ersten Bürgermeister den Spitznamen „Langer Hermann“ verpassten. Später taufte sie so auch den höchsten deutschen Lichtmast, den das Stadtoberhaupt 1932 auf dem Marktplatz aufstellen ließ – jedenfalls überlieferte uns das der Schriftsteller Horst Mönnich in seinem autobiografischen Text „Mein Jahrgang“ (1968). Die Idee zu diesem einzigartigen „Bauwerk“ stammt wahrscheinlich vom Architekten Bruno Taut, den der Bürgermeister 1931 in einem Brief um einen Entwurf für die Umgestaltung des Marktplatzes, der „wichtigste(n) und schönste(n) Stelle in der Stadt“ (Senftenberger Anzeiger vom 25. April 1931) gebeten hatte. Erhalten geblieben ist eine Zeichnung von Bruno Taut aus jener Zeit, auf der der nächtliche Marktplatz von einem hohen Mast mit Scheinwerfern erleuchtet wird.

Hermann Lindemann (SPD), gerade einmal 33 Jahre alt, wurde 1930 zum Ersten Bürgermeister von Senftenberg bestellt. Bei den Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung am 17. November 1929 hatte die SPD mit 15 Sitzen die absolute Mehrheit errungen. Die SPD-Fraktion lehnte es ab, Albert



Hermann Lindemann (links) am 1. Dezember 1944 vor dem Volksgerichtshof in Berlin  
Quelle: © Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Seedorf, der seit 1918 im Amt war, zu wählen und forderte eine Stellenausschreibung. Hermann Lindemann, der seit 1926 Zweiter Bürgermeister in Neumünster (Holstein) war, trat in der Elsterstadt ein schweres Amt an. Sein Vorgänger hatte noch in der konstituierenden Stadtverordnetenversammlung, so berichtete

der SENFTENBERGER ANZEIGER am 11. Dezember 1929, ein düsteres Bild gezeichnet: *Senftenberg habe eine unglückliche Lage. Steuerkräftige Werke seien draußen. Senftenberg möchte sich entwickeln, es habe ihm aber an Mitteln zur Lösung großer Aufgaben wie Gym-*

*nasiumsneubau, Bau einer neuen Berufsschule, Mittelschule und eines Schlachthauses gefehlt. Seine Steuern seien fast die höchsten im ganzen Brandenburg. Unter diesen Umständen bliebe nur die Eingemeindung umliegender Ortschaften, und wenn diese käme, sei zu fragen, in welchem Umfange sie vorgenommen werden soll.*

*Allein könne Senftenberg seine Aufgaben auf die Dauer nicht bewältigen.*<sup>1</sup>

Hermann Lindemann bewies Weitblick und packte diese großen Aufgaben an, und das obwohl Deutschland im Zuge der Weltwirtschaftskrise und der damit folgenden Konkurrenz und steigender Arbeitslosenzahlen mit Hilfe von Notverordnungen regiert wurde. Die zunehmende Verelendung zwang auch



Der Senftenberger Markt mit dem „Langen Hermann“. Ansichtskarte um 1936

Quelle: Sammlungen des Stadtarchivs Senftenberg

den Magistrat der Stadt Senftenberg dazu, den Stadtverordneten 1931 einen Nothaushalt vorzulegen. In jenem Jahr erteilte die Stadt aber auch dem Architekturbüro Taut und Hoffmann in Berlin den Auftrag, einen Entwurf für ein „Pädagogisches Forum“ mit Gymnasium, Lyzeum, Berufsschule und Volksbildungsheim in der Hindenburgstraße (heute Rathenaustraße) zu erarbeiten. Ein Jahr später, am 20. April 1932 wurden das Rathenau-Gymnasium und das Ilse-Lyzeum feierlich eingeweiht.

Schon im Juli 1931 war ein anderes Projekt fertig geworden, das Lindemann angestoßen

hatte: Der Tierpark am Rande des Stadtparks. Der Bürgermeister wollte damit den Senftenbergern, die inmitten einer wachsenden Tagebaulandschaft lebten, *die Möglichkeit geben ... sich auch im engsten Stadtgebiet an der Natur*“ zu erfreuen.<sup>2</sup> Er fand für diese Idee viele Unterstützer. Bürger spendeten Geld, der Forstverwalter Heusohn war bereit, der Stadt Hirsche, Waschbären und einige seltene Vögel „leihweise“ zu überlassen. Nur die Fraktion der „Bürgerlichen“ in der Stadtverordnetenversammlung konnte diesem Vorhaben nichts abgewinnen. Die Mitglieder warfen Lindemann vor, die „Zweckbestimmung des Stadtparkes“ zu verändern, in das Stadtbild einzugreifen und Geld zu verschwenden. Der Bürgermeister hätte für dieses Anlage „bessere Zeiten“ abwarten müssen. Die Ablehnung gipfelte in dem Vorwurf, die *freiwilligen Spenden seien so zustande gekommen, dass an die Bürger mehrere Schreiben und eine Sammelliste geschickt wurden ... Die Spenden seien aus einem gewissen Hörigkeitsgefühl zustande gekommen. Aus der Angst, mit Lieferungen und Aufträgen nicht bedacht zu werden, habe mancher gespendet.*<sup>3</sup> In der Vorlage für die Stadtverordnetenversammlung, die der Magistrat auf Druck der „Bürgerlichen“ eingereicht hatte, als die Gehege fertig und die ersten Tiere schon eingesetzt waren, bekräftigte der Erste Bürgermeister noch einmal sein Vorhaben: *Es liegt im Interesse des Verkehrs in unserer Stadt, Möglichkeiten zu schaffen, die unsere Nachbarn im Kohlerevier bewegen, uns aufzusuchen. Diese Anregung hat allseits Anklang gefunden ...*<sup>4</sup> Die von den „Bürgerlichen“ geforderte Vorlage des Magistrats für die Erweiterung des Stadtparkes durch einen Tierpark wurde am

3. Juli 1931 mit der Mehrheit der Stimmen der SDP-Fraktion angenommen.

Die Stadtverwaltung kaufte für den Tierpark noch Rehe und Schwäne. Das Füttern und die Pflege der Tiere übernahmen Senftenberger Bürger. Die neue Einrichtung erfreute sich bald vor allem bei den Kindern der Stadt und aus der Umgebung großer Beliebtheit.

Die Ära Lindemann in Senftenberg endete im Februar 1933. Am 4. Februar hatte der kommissarische preußische Innenminister Herrmann Göring angeordnet, alle Gemeinderäte aufzulösen und die Bürgermeister abzusetzen. Kommissarischer Bürgermeister wurde im März der praktische Arzt Dr. Erich Beiche (NSDAP). Lindemann ging nach Dresden. Am 1. September 1944 wurde er verhaftet. Er hatte einen entfernten Verwandten, dem General Fritz Lindemann, der zum engeren Kreis um Stauffenberg gehörte, bei der Flucht unterstützt. Hermann Lindemann wurde vom Volksgerichtshof zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt und ins Zuchthaus Brandenburg eingeliefert. Er starb im Oktober 1954 in Frankfurt am Main während eines Opernbesuches.

#### Anmerkungen

1. Senftenberger Stadtverordnetenversammlung. In: Senftenberger Anzeiger. 1. Beilage Nr. 290. Mittwoch, 11. Dezember 1929. S. 1.
2. Senftenberger Stadtverordnetenversammlung. In: Senftenberger Anzeiger. 1. Beilage zu Nr. 104. Dienstag, 5. Mai 1931. S. 1.
3. Senftenberger Stadtverordnetenversammlung. In: Senftenberger Anzeiger. 1. Beilage zu Nr. 154. Sonnabend, 4. Juli 1931. S. 1.
4. A.a.O.

# Eine „First Lady“ aus Reppist

Hans Hörenz

Der Eintrag Nummer 231 vom 11. Dezember 1894 im Senftenberger Geburtenregister fand die Aufmerksamkeit von Reppister Chronisten und Heimatfreunden. Der Ort Reppist, 1370 erstmals erwähnt, nunmehr vom Bergbau gewüestet, beherbergte einst in ihren Kinderjahren die spätere Ehefrau eines promi-

Nr. 231. A.

Senftenberg, am 11. Dezember 1894.

Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschien heute, der  
 Persönlichkeit nach \_\_\_\_\_  
 be. taunt,  
 der Ehefrau Robert Krause  
 wohnhaft zu Reppist  
 evangelischer Religion, und zeigte an, dass von der  
 Anna Bertha Krause geboren Harbich-  
 ke, früher Hofmann, katholischer Religion,  
 wohnhaft bei \_\_\_\_\_  
 zu Reppist, in seiner Wohnung \_\_\_\_\_  
 am 11. Dezember des Jahres  
 tausend acht hundert neunzig vier, Aufsteig  
 um fünf und fünfzig Uhr ein Kind weiblichen  
 Geschlechts geboren worden sei, welches die  
 Namen  
 Gertrud Frieda  
 erhalten habe.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben  
 \_\_\_\_\_  
 Der Standesbeamte.  
 \_\_\_\_\_

Geburtseintrag von Frieda Krause

zenten Nachkriegspolitikers der Bundesrepublik.

An diesem Tage gab der Reppister Bergmann Ernst Robert Krause dem Standesamt an, dass am 8. Dezember 1894 von seiner Frau Anna Bertha ein Kind geboren wurde, das den Namen Gertrud Frieda erhalten habe. Zu diesem Zeitpunkt hatten wohl weder Eltern noch Geschwister und der Standesbeamte im Entferntesten daran gedacht, dass die kleine Frieda 53 Jahre nach ihrer Geburt in einem Niederlausitzer Bergarbeiterdorf zu einer „First Lady“ im Saarland werden würde.

Erst vor fünf Jahren war der Reppister Chronist Ralf Düring auf die Personalie gestoßen. Gertrud Frieda Krause hatte 1919 Johannes Hoffmann geheiratet, der von 1947 bis 1955 der erste Ministerpräsident im Saarland war.

Frieda Krauses Eltern waren Ende des 19. Jahrhunderts in die Senftenberger Region gekommen, als mit dem Bergbau der Arbeitskräftebedarf beständig wuchs. Vater Robert Krause stammte aus Niederschlesien und war von Haus aus gelernter Glasbläser und Porzellanmaler. Hier in der Lausitz fand er eine neue berufliche Betätigung im aufstrebenden Bergbau. 1881 errichteten die Henkels Werke in Reppist die erste Brikettfabrik, die die weltweit am längsten produzierende ihrer Art wurde. Weitere kamen hinzu. In der Folge wuchs die Einwohnerzahl in Reppist zwischen 1880 und 1910 von 416 auf 895 Menschen.

Viel war bislang über die Kindheit und Jugend von Frieda Krause nicht in Erfahrung zu



Frieda Hoffmann, geborene Krause, und Johannes Hoffmann nach ihrer Hochzeit am 1. Juli 1919  
 Foto: Bilder-Archiv Volker Schommer

bringen, obwohl auch die Leiterin des Senftenberger Stadtarchivs, Ines Jahn, mit Unterstützung des heute im Saarland lebenden Senftenbergers Günter Georgi, Profifotograf und Buchautor, auf Spurensuche gegangen ist. Immerhin stehen im Einwohner- und Straßenverzeichnis von Senftenberg aus dem Jahr 1940 noch 21 Krauses.

So viel ließ sich ermitteln: Frieda soll mit elf Geschwistern aufgewachsen sein. Während des Ersten Weltkrieges war Frieda Krause aber schon in Weißwasser ansässig. Ob die junge Frau allein oder mit ihren Eltern dorthin verzo-

gen war, ist nicht bekannt. Vielleicht hatte Vater Krause in Weißwasser die Chance gefunden, wieder in seinem erlernten Beruf zu arbeiten. Vielleicht ist Frieda hier irgendwo in die Lehre gegangen. Jedenfalls hat sie in einem Weißwasseraner Tabakgeschäft als Filialleiterin gearbeitet, als sie die Bekanntschaft mit Johannes Hoffmann machte.

Johannes Hoffmann war am 23. Dezember 1890 in Landesweiler-Reden, Landkreis Ottweiler, geboren. Seine Militäreinheit hatte während des Krieges in Weißwasser Station gemacht. Vielleicht war es Liebe auf den ersten Blick, denn schon 1919 schlossen die beiden in Berlin den Bund fürs Leben. Seitdem sind beide durch Dick und Dünn gegangen, indes war es oft kein leichter Weg.

Hoffmann begann seine berufliche Laufbahn in Berlin als Journalist. 1929 wurde er Chefredakteur der Saarbrücker Zeitung. Seine Gegnerschaft zum Naziregime brachte ihm die Entlassung ein. Der Emigration nach Luxemburg 1935 folgte ab 1940 der Aufenthalt im unbesetzten Teil Frankreichs, bis er weiter nach Brasilien reiste. Erst am Ende des Zweiten Weltkrieges kehrte er in das Saarland zurück. Am 21. Dezember 1947 wurde er zum ersten Saarländischen Ministerpräsidenten gewählt – an seiner Seite Frau Gertrud Frieda, die Bergarbeitertochter aus Reppist.

Als die Enkeltochter Brigitte Steinle anlässlich des 100. Geburtstages ihres Großvaters ein Gedenkbuch zum Wirken der Familie verfasste, schenkte sie auch ein Exemplar den Heimatfreunden aus Reppist.

Frieda Hoffman, geborene Krause, verstarb 79-jährig und fand neben ihrem 1967 verstorbenen Gatten in Saarlouis ihre letzte Ruhestätte.



Frieda und Johannes Hoffmann mit Kindern und Enkelkindern  
Foto: Bilder-Archiv Volker Schommer



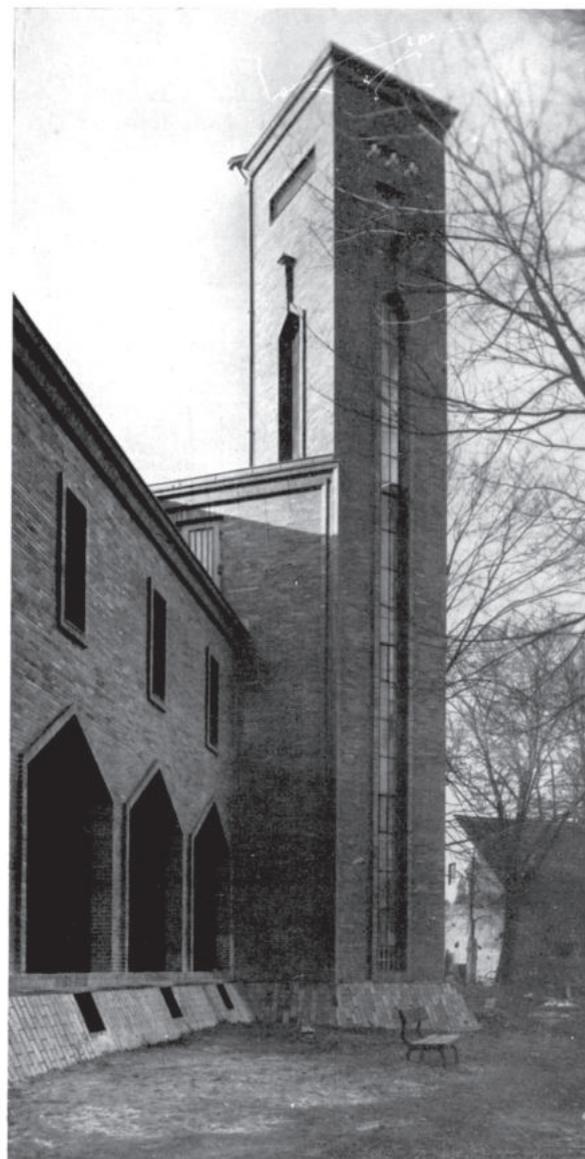
Beim „Himmelfahrtstreff“ der Reppister im Jahre 2012 am früheren Kulturhaus in Reppist. Zwei engagierte Reppister Heimatfreunde, Joachim Jeck (links) und Friedhelm Zech im Gespräch über die prominente Reppisterin Frieda Krause.  
Foto: Hans Hörenz

in der Ausführung als Schriftplatten oder figürliche Plastiken erkennbar. Neben der gewünschten Formgebung wurde der schwer überschaubare teilweise auf das Produkt abgestimmte Brennprozess zum Merkmal des Unternehmens. Die Arbeiten bekannter Bildhauer wie Barlach, Heinrich-Salze, Prof. Zutt und so weiter wurden in Ilse Keramik hergestellt.

Die über Jahrzehnte erfolgreiche Tätigkeit auf dem Gebiet der keramischen Industrie ist nach 1945 in Großräschen weitergeführt worden. Die Klinkerwerke wurden nach den Enteignungen aus der Kohle ausgegliedert und in einen selbständigen Industriezweig überführt. Wie auch in anderen Industriezweigen begann in den folgenden Jahren wieder der Prozess zur Herausbildung größerer zentral geleiteter Unternehmen. Der VEB Niederlausitzer Klinkerwerke mit den Betriebsstätten im näheren Umfeld, unter anderem Buchwäldchen und Calau wurden Bestandteil des 1972 gebildeten Ministeriums für die Glas- und Keramikindustrie. Erzeugnisse des Unternehmens waren nur sehr schwer zu bekommen und wenn, dann in minderer Qualität. Offensichtlich waren die Erzeugnisse ein begehrtes Produkt für den Export in das nichtsozialistische Ausland.

Bereits 1956 ist die zentrale Berufsausbildung der keramischen Industrie der DDR in Großräschen eingerichtet worden. Eine große Wertschätzung für die fachliche Arbeit des Betriebes. Danach sind alle Berufsgruppen des Industriezweiges bis 1990 in Großräschen ausgebildet worden. Durch einen Brand 1990 musste der Betrieb in den beiden Werken eingestellt werden. Eine Wiederinbetriebnahme war auf Grund der anstehenden Überbaggerung durch den Tagebau Meuro nicht vorgesehen. Mit der Schließung der zentralen Betriebsberufsschule 1991 endete auch die Zeit der keramischen Industrie Großräschen.

Ganzseitige Werbung für Ilse-Klinker im Buch „Der Landkreis Cottbus mit dem Spreewald“ (1933), Schriftleitung Ernst von Schönfeld, Als Reprint im radochla verlag 2012 erschienen.



# ILSE

**- Eisenklinker,  
- Eisenklinker-  
Keramik**

**Fassadenklinker,  
Eisenschmelz-  
verblendsteine  
und Formsteine**

rein- und buntfarbig für  
moderne Fassaden  
in allen<sup>m</sup> Formaten

**Tresorklinker,  
Wasserbauklinker,  
Fußboden-  
Klinkerplatten**

in verschiedenen  
Formaten und Farben

**Dränröhren**

**Hochfeuerteste  
Schamottesteine**

Klinker für landwirt-  
schaftliche Bauten  
(Futtersilos, Stall-  
pflaster usw.)

Buntklinker  
für Siedlungsbauten

**Ilse Bergbau-A.-G. ★ Ziegelei-Abteilung**

**Grube Ilse N.-L.** Eisenbahnstation: Groß-Räschen  
(Lübbenau-Kamenzer Eisenbahn)

Fernruf: Senftenberg, Sammel-Nr. 341 . Groß-Räschen 14, 61, 62

## Die Anhaltischen Kohlewerke AG (AKW)

*Walter Karge*

Traditionsverein Braunkohle Senftenberg e.V.

Die Anhaltischen Kohlewerke bildeten sich aus Unternehmen denen im Bergamtsbereich Bernburg bereits seit 1867 Abbaurechte im Salz und der Braunkohle verliehen wurden. Am 12. März 1881 wurde das Unternehmen im Handelsregister als Anhaltische Kohlewerke AG in Berlin eingetragen. 1908 verlegte das Unternehmen seinen Sitz von Bernburg nach Halle/Saale.

### Greifenhain

Nach der Gründung wurde das Unternehmen durch die Übernahme von Betrieben im Bereich der Raunoer Hochebene und um Schipkau aktiv. Im Jahre 1932 erlangten die aus dem Böhmischem Braunkohlenrevier kommenden Brüder Petschek die Aktienmehrheit der AKW. Mit dem zur Verfügung stehenden Kapital wurde die Lagerstätte Greifenhain, zwischen Drebkau und Altdöbern gelegen, im Lausitzer Hauptflöz mit einem gewinnbaren Vorrat von über 600 Millionen Tonnen Braunkohle aufgekauft und 1934 aufgeschlossen. Das Unternehmen hatte es versäumt, sich günstig gewinnbare Lagerstätten des Hauptflözes im Urstromtal zu sichern. Die Kosten für die Gewinnung der Braunkohle lagen durch die Abraumüberdeckung von bis zu 90 Meter erheblich über denen im Urstromtal. Mit dem Einsatz neuer leistungsfähiger Tagebaugeräte sollte die Wirtschaftlichkeit gewährleistet werden. Bedingt durch die Lagerungsverhältnisse war ein Brückenbetrieb ausgeschlossen. Um die



Bergmänner der Anhaltinischen Kohlewerke

Kohle aus Greifenhain zu den Brikettfabriken des Unternehmens in den Raum Senftenberg-Großräschen zu transportieren, war eine Bahnverbindung von über 20 Kilometer erforderlich. Die „Greifenhainbahn“ ging 1935 in Betrieb. Die Strecke wurde um 2000 zurückgebaut. Der Aufschluss des Tagebaus passte in die wirtschaftlichen und politischen Zielstellungen der nationalsozialistischen Regierung. Im Rahmen

mehrfach gestundet. Tagebaugeräte wurden nach dem Zweiten Weltkrieg für Reparationen demontiert oder verschrottet. Ab 1975 erfolgte eine intensive Wiederausrüstung mit modernen Tagebaugroßgeräten. Der Grubenbetrieb bekam Bandanlagen und moderne Schaufelrad- und Eimerkettenbagger. Im Abraum setzte man einen Schaufelradbagger SRs 6300, einen Eimerkettenbagger Es 3150 und Bandabsetzer



Senftenberg 2 N.-L.



Gastwirtschaft/Bäckerei Ernst Neumann am Paradiesberg. In Hörlitz (Hörlitzer Alpen) dort gab es mehrere Ausflugslokale. Es wurde durch den Tagebau Meuro überbaggert



Dorf Hörlitz 1942 durch Marga überbaggert. Für die Umgebung typisches Bauernhaus vor dem Bergbau

ein. Nach 1990 ist der Tagebau auf Grund der hohen Förderkosten außer Betrieb genommen worden. Die Böschungen des Restloches werden derzeit gesichert um die Flutung zum Altdöberner See abzuschließen. Vorrätig sind noch etwa 320 Millionen Tonnen Braunkohle.

Ab den Jahren 1938/39 wird das jüdische Eigentum Petscheks im Rahmen von „Arisierungsverfahren“ durch den nationalsozialistischen Staat enteignet. Dadurch gingen die Anhaltischen Kohlewerke AG in die Friedrich Flick AG über und wurde mit weiteren Braunkohlenwerken in den Reichswerken für Erzbergbau und Eisenhütten „Hermann Göring“ zusammen geführt. Nach 1990 erhielten die in den USA lebenden Erben der Petscheks durch die Bundesregierung eine Entschädigung.

### Raunoer Hochebene

Im Folgenden wird auf die Betriebe und Baufelder eingegangen, mit deren Übernahme die Anhaltischen Kohlewerke im Bereich der Raunoer Hochebene aktiv wurden.

Am 2. Dezember 1867 informierte der Eisenbahninspektor a. D. Carl Westphal, Eigentümer der Stadtziegelei, das Bergamt über sein Vorhaben, auf seinen Ländereien Braunkohle abzubauen. Die Senftenberger Stadtgrube befand sich im westlichen Teil der Raunoer Hochebene und wurde von den Abaufeldern Meurostolln und Friedrich Ernst begrenzt. Das hier vorhandene Oberflöz hatte eine Mächtigkeit bis zu zwölf Meter. Es wurde von einer Abraumschicht von bis zu 15 Meter überlagert. Westphal ließ zwei Schächte für die Entwässerung und Förderung auffahren. Während der Arbeit kam es zu erheblichen Problemen. Die zusitzenden

Wässer waren kaum zu beherrschen. Mit den zu dieser Zeit vorhandenen Methoden für die hydrologische und geotechnische Erkundung einer Lagerstätte waren die anstehenden verworfenen Verhältnisse nicht eindeutig bestimmbar. Die Raunoer Hochebene wurde von stark wasserführenden Schichten durchzogen die das Quellgebiet einiger Zuflüsse der Schwarzen Elster bildeten. Es wurde versucht, im wechselnden Vortrieb die beiden Schächte niederzubringen. Das gelang nicht. Man brach die Versuche ab. Das Abbaufeld ist später durch den Tagebau Friedrich Ernst ausgebeutet worden.

Westphal bemühte sich um ein weiteres Baufeld. Er erhielt 1869 die Erlaubnis für den Aufschluss der Senftenberger Stadtgrubenfilial (auch Senftenberger Stadtgrube) südlich seiner Ziegelei in den Senftenberger Weinbergen. Ein Stollen wurde in südlicher Richtung mit dem Ziel aufgefahren, neben der Förderung eine Verbindung zu dem aufgegebenen Baufeld herzustellen. Der Abbau erfolgte ab 1871 im Pfeilerbruchbau. Ab dem Jahre 1879 wurde in Teilbereichen auch zum Tagebaubetrieb übergegangen. Hier erfolgte bereits 1890 ein bemerkenswerter Versuch, den Transport der Braunkohle effektiver zu gestalten. Es kam eine vierachsigen Elektrolok zum Einsatz, die bis zu fünfzehn Hunte an den Haken nehmen konnte. Der Versuch scheiterte auf Grund des hohen Eigengewichts der Akkumulatoren und der unzureichenden Kurvengängigkeit der vier in einem starren Rahmen laufenden Achsen.

1898 muss Westphal Konkurs anmelden. Die Braunkohlen-, Ziegelwerke und Brikettfabrik Dittrich & Co. führten den Betrieb weiter. 1910 gab es eine Rutschung, ein Teil des Flözes

die Gestaltung der Landschaft nach der Kohle dargelegt. Auf den Flächen rings um die „Reppister Höhen“ finden wir heute nicht nur die jeweiligen Bäume des Jahres, sondern auch Eichen, Birken, Kiefern, Winterlinde, Ahorn, die Vogelkirsche und andere Baum- und Straucharten, die schon im vorigen Jahrhundert auf den Kippenflächen der Niederlausitzer Kohlenwerke gepflanzt wurden und entsprechend Heusohns Plänen für die Rekultivierung geeignet waren. Auch Jürgen Schmager hat aus Heusohns Ratschlägen so manche Empfehlung für seine Arbeit verwerten können.

Rudolf Heusohn hat sich nicht nur als engagierter Forstverwalter und Spezialist in der Kippenrekultivierung verdient gemacht, sondern ist auch durch Publikationen in Zeitungen und Büchern in der Region bekannt geworden. So war beispielsweise 1937 im Heimatbuch des Kreises Calau unter der Überschrift „Die Bodenkultur nach dem Abbau der Braunkohle“ zu lesen, wie künftig das Landschaftsbild im südlichen, dem vorwiegend von der Industrie geprägten Teil des Kreises gestaltet werden soll.

Es versteht sich von selbst, dass Rudolf Heusohn als Forstmann eng mit der Natur und der Tierwelt verbunden war. Seiner und weiterer Senftenberger Initiatoren ist es mit zuverdanken, dass 1931 in der Stadt, ganz nahe des Schlossparks, ein Tierpark seine Pforten öffnen konnte. 85 Jahre nach der Eröffnung des Parks ist seine Bedeutung nicht geringer geworden. Man mag durchaus den Vorstellungen von Rudolf Heusohn entsprechen haben, wenn seit einigen Jahren auf dem Tierpark-Komplex ein Umweltbildungszentrum des Naturschutzbundes die Mög-

lichkeit bietet, Veranstaltungen zu besuchen oder bei Ausstellungen das Wissen zu vervollkommen.

Seitdem Rudolf Heusohn im Jahre 1951 auf dem Friedhof in Hörlitz seine letzte Ruhestätte gefunden hat, haben sich die Landschaft, sein einstiger Arbeitsbereich und auch sein Wohnort verändert. Die Brikettfabriken in Senftenberg II, Brieske und Klettwitz, die mit ihrem Kohlenstaub oft in den Waldungen Schaden anrichteten, gibt es seit Jahren nicht mehr. Der 42,5 Meter hohe Bismarck- und Wasserturm auf dem Paradiesberg musste dem Tagebau Meuro weichen und wurde 1965 gesprengt. Auch die Eisenbahnverbindung von Senften-

berg über Schipkau nach Finsterwalde existiert nicht mehr.

Es bleibt das Verdienst von Rudolf Heusohn, den wesentlichen Anstoß im Versuch gegeben zu haben, die durch den Bergbau der Natur zugefügten Wunden zu heilen. Mit und nach ihm traten einige Experten auf, die seine Aufzuchtsidee verbesserten, neue Konzepte zur Wiedernutzbarmachung der Bergbaukippen entwickelten und Entwürfe zur Landschaftsgestaltung nach dem Bergbau lieferten. Genannt seien hier, stellvertretend für alle Akteure, Heusohns Konkurrent und Rivale Joachim Hans Copien, Revierförster Walter Ballaschk und Landschaftsvisionär Dr. Otto Rindt.



Bepflanzung der Kippenflächen des ehemaligen Tagebaus Meuro um die Reppister Höhe. Foto: Hans Hörenz

# Der Wolschinkateich\* in Lauchhammer

*Werner Blaschke*

Die stehenden Gewässer in Lauchhammer sind durch den Abbau von Torf, Sand, Kies und überwiegend Braunkohle entstanden und damit sogenannte Restlöcher beziehungsweise Restseen. Große Teile des Stadtgebietes liegen in der Niederung der Schwarzen Elster mit einem Grundwasserstand nur wenig unter der Oberfläche. Deshalb konnten sich die durch den Abbau der Bodenschätze und dem damit verbundenen Massendefizit entstandenen unterschiedlich tiefen Senken mit Grundwasser füllen, teilweise unterstützt durch die Anbindung an die Vorflut. Die Braunkohlenförderung, durch welche der

Wolschinkateich entstand, ist in Lauchhammer seit vielen Jahrzehnten Geschichte. Die Restseen haben sich seitdem durch menschliche Einwirkungen sehr unterschiedlich entwickelt. Hier nun die Geschichte des Wolschinka-teiches aus meiner persönlichen Sicht, welche 1948 begann, als ich nach Lauchhammer kam.

Entstanden ist er aus der Grube mit dem Namen „Emanuel/Tagebau V“, der von 1918-1922 also vor fast 100 Jahren betrieben wurde. Diese Angabe stammt wie die folgenden aus dem Sanierungsplan Lauchhammer, Teil II aus dem Jahr 1995. Die Bergbehörde bezeichnet

den Wolschinkateich als Restloch (RL) 36. Die Gesamtfläche wird mit 9,5 Hektar und die Wasserfläche zu diesem Zeitpunkt mit 5,2 Hektar angegeben (auf diesen Unterschied werde ich noch eingehen). Der Wasserstand wird mit +97,5 Meter über Normal Null angegeben. Das Gewässer war zu dieser Zeit nicht an die Vorflut angebunden, ein Anschluss an den Hammergraben, den Hauptvorfluter der Stadt, war geplant, weil ohne diesen Anschluss ein Anstieg auf +100 über Normal Null prognostiziert wurde. Es wurde im Sanierungsplan ebenfalls festgestellt, dass das RL 36 Brut- und Lebensraum für eine Vielzahl zum Teil geschützter Vogelarten ist und der Röhrichtgürtel deshalb an den Ufern zu schützen ist. Die Gestaltung sollte eine extensive Naherholung ermöglichen.

Was unterscheidet den Wolschinkateich von den anderen Bergbaurestseen der Stadt. Wenn sie im Sommer an das Ufer treten und die gesamte Wasserfläche ist mit weißen Seerosen und gelben Teichrosen, auch Mummeln genannt, bedeckt, dann ist sein Ursprung als ehemaliger Tagebau nicht erkennbar. Jeder Fremde würde ihn für ein natürliches Gewässer oder für einen Teich halten. Die Schwimmblattvegetation ist nur in einem sehr flachen Gewässer mit wenig über einen Meter Wassertiefe möglich. Mit der vor fast 100 Jahren zur Verfügung stehenden Technik, wurde die Braunkohle offenbar nur in geringer Mächtigkeit abgebaut.

Die Wasserfläche ist von einem Gürtel aus Schilf und Rohrkolben umgeben und im Westen von einem Weidendickicht begrenzt. Das gibt vielen an das Wasser gebundenen Vogelarten Brutmöglichkeiten. Bisher wurden die Rohrweihe, der Höckerschwan, alle drei heimischen Taucher (Zwergtaucher, Rothalstaucher, Hau-



Wolschinkateich, Foto Dietmar Wiedemann

bentaucher) Blessralle und Teichralle, Stockente, Tafelente und Krickente von den Entenarten, Teich- und Drosselrohrsänger und die Rohrammer als Brutvögel nachgewiesen. 2015 rief über eine längere Zeit die sehr seltene Große Rohrdommel im Gebiet. 2016 wurde eine weitere neue Brutvogelart festgestellt, im Schilf findet die Einzelbrut des Graureihers, der üblicherweise in Kolonien brütet, statt. Eine Überraschung war 1983 der Nachweis eines jungen Kuckucks in einem Teichrohrsängernest. Außerhalb der Brutzeit wurden zusätzlich unter anderem der Eisvogel und Pfeifenten auf dem Gewässer angetroffen. Der Wolschinkateich gehört seit 1982 zu einem Zählgebiet der Internationalen Wasservogelzählung, wo zwischen September und April alle durchziehenden und rastenden Wasservögel an festen Terminen erfasst werden. Grünfrösche sind im Sommer nicht zu überhören. Die ebenfalls vorkommenden Erdkröten verhalten sich stiller. Der Fischbesatz hat über viele Jahre Angler angezogen, was in letzter Zeit vielleicht auch durch den dichten Gelegegürtel begründet nicht mehr der Fall ist.

Fische, Lurche, Teichrosen und weitere Tier- und Pflanzenarten zeigen an, dass wir es mit einem nährstoffreichen Gewässer zu tun haben, was nur für ältere und flache Gewässer dieser Herkunft zutrifft. Die jüngeren Bergbaurestseen zeichnen sich durch einen sauren Wasserkörper aus, der nur darauf spezialisierten Arten ein Leben darin ermöglicht.

Als ich das Gebiet vor etwa 70 Jahren kennenlernte, war die gesamte Fläche des ehemaligen Tagebaus, dessen Grenzen noch heute an den teilweise steilen Ufern erkennbar sind, eine Wasserfläche. Es gab keine Zu- und Abflüsse. Heute ist nur der Ostteil ein Gewässer.

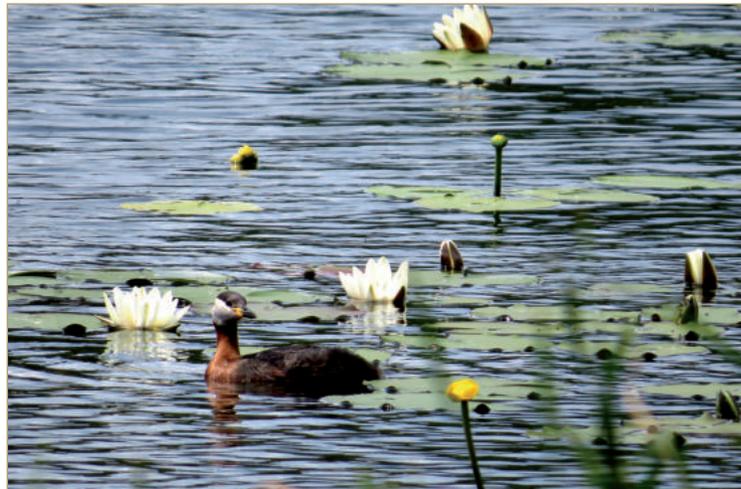
Im Westteil ist nach dem Trockenfallen durch natürliche Besiedlung und ohne Anpflanzungen ein vielgestaltiger Laubmischwald entstanden. Neben imposanten Bäumen, finden wir Sträucher sowie liegendes und stehendes Totholz. Dadurch hat auch dieser Teil des Gebietes einen hohen ökologischen Wert. Als in den 1980er Jahren nördlich des Gebietes die Wohnstadt II errichtet wurde, ist ein Regenwassereinlauf von dort gebaut worden. Dieser beförderte neben dem Regenwasser auch Abwässer, deren Herkunft nie endgültig geklärt wurde. Dadurch führte der ansteigende Wasserspiegel zu Kellervernässungen in der Umgebung. Über mehrere Jahre hat eine Pumpstation den Wasserspiegel auf dem gewünschten Niveau gehalten. Später wurde die vorgesehene Anbindung an die Vorflut durch eine zum Teil verrohrte Verbindung zum Naundorfer See respektive dem Hammergaben realisiert. Der Regenwassereinlauf aus dem Wohngebiet ist inzwischen wieder stillgelegt. Die Höhe des Wasserspiegels reguliert sich auf natürliche Weise. Umgeben ist das Gebiet

von einem ebenfalls natürlich entstandenen Birkenwald.

Ein vorhandener Rundweg ist durch den ehemaligen Regenwassereinlauf unterbrochen. Die Bemühungen diesen zu überbrücken verliefen bisher erfolglos. Weil er keine Funktion mehr besitzt, wäre die Zuschüttung eine Möglichkeit.

Am westlichen Ende des Gebietes befand sich bis vor etwa 25 Jahren eine mehr oder weniger genehmigte Mülldeponie. Diese ist durch eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme teilweise beräumt, mit Erde abgedeckt und mit Faschinen gesichert worden. Aber auch aktuell kommt es immer wieder zu Ablagerungen überwiegend von Gartenabfällen durch die anliegenden Hausbesitzer und Kleingärtner.

Die Sanierungsaufgaben sind erfüllt. Das Gewässer und seine Umgebung haben einen hohen ökologischen Wert, den es zu erhalten gilt. Der Naherholungswert kann noch verbessert werden. Dazu müssten die Anwohner ihre verbotenen Eingriffe abstellen und der Rundweg besser begehbar gestaltet werden.



Anmerkung

\* Die Bezeichnung „Wolschinka“ kommt aus dem Niedersorbischen/Wendischen und bedeutet nach Arnost Muka, „Wörterbuch der niederwendischen Sprache“ auf deutsch „Erlenbach“, also Teich am Erlenbach

Rothalstaucher in der für ihn als Bruthabitat typischen Schwimmblattvegetation aus Seerosen und Teichrosen

Foto: Dietmar Wiedemann